

# Sterndeuter und Prinz: eine Neujahrsgeschichte

Matthäus 2, 1-21

Predigt Andreas Symank

Freie Evangelische Gemeinde Zürich-Helvetiaplatz

03.01.2010

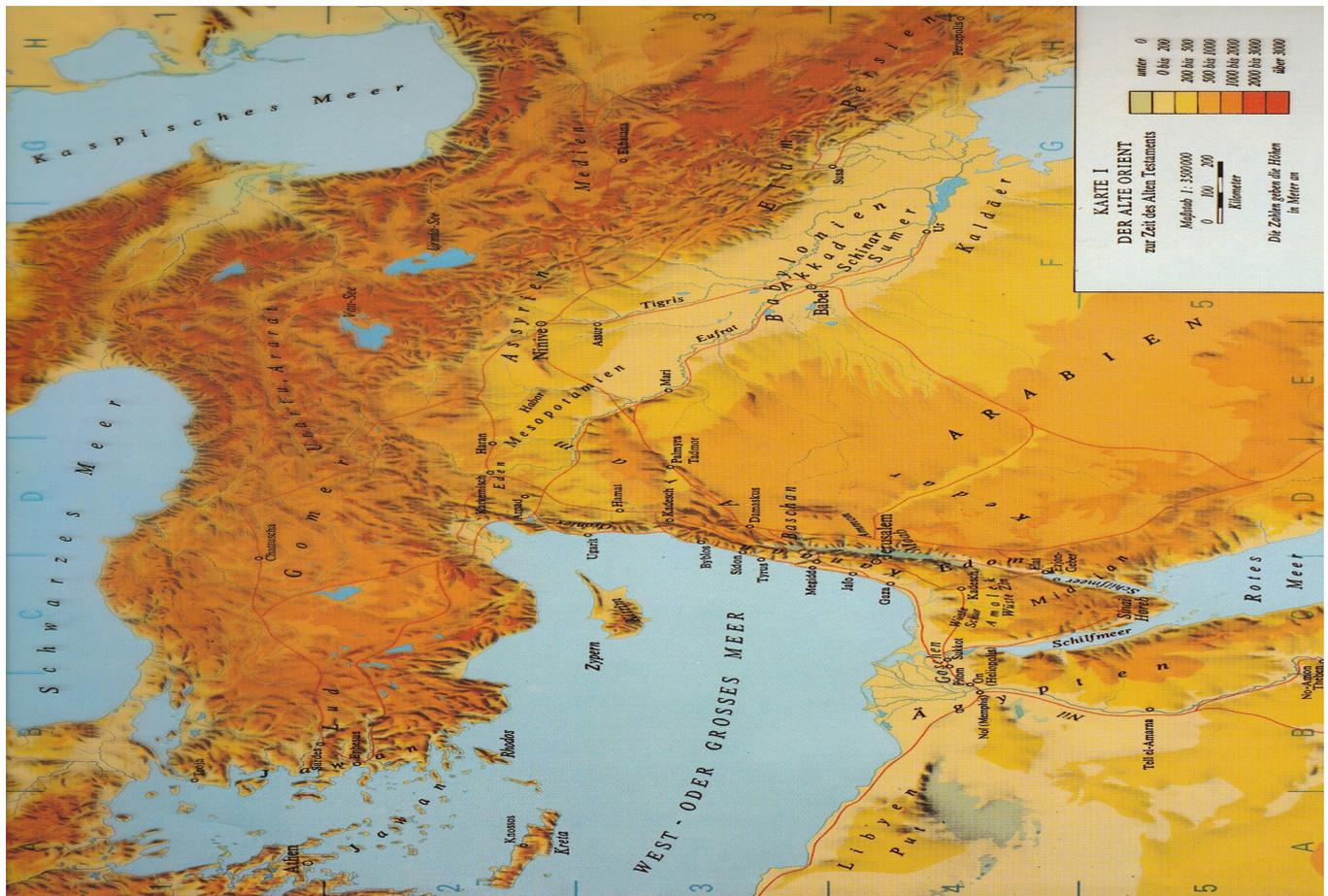
„Sterndeuter und Prinz.“ Sterndeuter auf der Suche nach dem Prinzen. Sterndeuter, die eine lange Wegstrecke unter die Füße nehmen (wahrscheinlich müsste ich korrekter sagen: unter den Kamelrücken nehmen), um den Prinz zu finden. Auf ihrer Reise haben sie nicht weniger als 4 merk-würdige Begegnungen. Alle 4 Begegnungen sind im doppelten Sinn „merkwürdig“. Sie sind erstens seltsam, unerwartet, überraschend, befremdlich, verwunderlich. Und sie sind zweitens merk-würdig, also denkwürdig; sie sind es wert, dass man sie sich merkt und darüber nachdenkt.



Zunächst einmal müssen wir aber fragen: Wo kommen unsere Sterndeuter denn her? „Aus einem Land im Osten“, sagt das Matthäusevangelium.

Im Osten von Israel liegt die arabische Halbinsel. Kamen sie also aus Arabien? Durchaus möglich. Wahrscheinlich ist aber an das Land zu denken, das noch weiter östlich gelegen ist: Mesopotamien, das Zweistromland, das Land zwischen Euphrat und Tigris, der heutige Irak und der heutige Iran. Erstens gab es dort eine lange Tradition in Sachen Sternforschung. Das begann schon im 3. Jahrtausend v. Chr. mit den Sumerern und ging dann weiter mit den Assyryern und Babyloniern. Man muss allerdings bedenken, dass damals noch nicht zwischen Sternbeobachtung (Astronomie) und Sterndeutung (Astrologie) unterschieden wurde; Astrologie geht ja ganz schnell in Humbug und Aberglauben über. Und zweitens gab es dort große jüdische Kolonien. Viele Juden waren in der sogenannten babylonischen Gefangenschaft dorthin verschleppt worden. Aber als sie dann unter Serubbabel und Esra die Möglichkeit hatten, in ihr eigenes Land zurückzukehren, machten die allermeisten nicht davon Gebrauch. Sie waren in

Babylonien sesshaft geworden. Und dadurch entstand dann ein reger Gedankenaustausch zwischen Babyloniern und Exil-Juden. Erst dadurch konnten die Sterndeuter überhaupt auf die Idee kommen, nach einem jüdischen König Ausschau zu halten.



### Erste merk-würdige Begegnung: Der Stern, der nach Betlehem führt

Was hat denn nun die Sterndeuter dazu gebracht, sich auf ihre Reise zu machen? Schuld daran ist das berühmteste Requisit der Weihnachtsgeschichte: der Stern von Betlehem. Das war der Auslöser; das war die erste merk-würdige Begegnung, die sie hatten.

Was hat es mit diesem Stern auf sich? Wie kann man sich das vorstellen, dass ein Stern ihnen den Weg weist? Ich habe ein Video mitgebracht, das eine mögliche Erklärung gibt; das wollen wir uns jetzt ansehen.

[Video zu finden unter [www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de), Suchbegriff „Stern von Betlehem“, am Ende des Eintrags (unter Weblinks): „Gab es den Stern von Bethlehem?“]

Wissen Sie, was ich interessant finde? Viele Kritische Theologen bemühen sich gar nicht erst um solch eine Erklärung. Für sie ist die gesamte Weihnachtsgeschichte sowieso nur fromme Legende. Naturwissenschaftler hingegen nehmen den Bibeltext ernst und suchen nach Möglichkeiten, wie die Sache abgelaufen sein könnte. Das gefällt mir. Ich sage ja nicht, dass

die Jupiter-Saturn-Konjunktion zwingend die richtige Lösung ist, aber sie bietet eine gute Erklärung.

Manche Christen denken übrigens, dass es sich bei dem Stern von Betlehem überhaupt nicht um einen existierenden Stern und um berechenbare Vorgänge handelte, sondern dass Gott hier eigens für die Geburt von Jesus einen Stern geschaffen hat, den er hinterher wieder aus dem Verkehr zog. Klar bringt Gott so was fertig; allerdings hat diese Erklärung einen Haken: Ein plötzlich auftauchendes besonders helles Licht am Himmel würde den Sterndeutern zwar mit Sicherheit aufgefallen sein, aber woher hätten sie wissen sollen, dass es ausgerechnet mit Israel, mit Juda zu tun hatte? Dafür bietet die Konjunktions-Hypothese eine einleuchtendere Erklärung: Jupiter galt als Königsstern, Saturn als Israelstern. Damit wird keineswegs gesagt, dass Gott Astrologie gut heißt. Aber er knüpft an die Vorstellungen jener Leute an und benutzt sie, um sich ihnen zu offenbaren.

Übrigens gibt es eine Bibelstelle, die von einem „Stern aus Jakob“ spricht und die von jüdischen Auslegern auf den Messias bezogen wurde: 4. Mose 24, 17. Dort heißt es: „Ich sehe ihn – aber er ist noch nicht da; ich erblicke ihn – er ist noch fern. Ein Stern geht auf aus Jakob, ein König steigt empor in Israel.“ Und wissen Sie, wer das gesagt hat? Ein Magier aus Mesopotamien! Bileam, vom Moabiterkönig Balak angeheuert, um Israel zu verfluchen. Statt dessen segnet er Israel im Auftrag Gottes und spricht dabei eben auch diese Stern-Ankündigung aus. Ob das nicht mehr als ein Zufall ist?

### **Zweite merk-würdige Begegnung: Herodes – ein König, der keinen Nebenbuhler duldet**

Die Sterndeuter reisen nach Jerusalem. Warum nach Jerusalem? Na klar, Jerusalem ist die Hauptstadt des Landes, und ein König regiert sein Land nun mal von der Hauptstadt aus. Wenn sie den Prinz irgendwo antreffen würden, dann am ehesten in Jerusalem. Aber das Verrückte ist: In Jerusalem hat keiner keine Ahnung. Und noch verrückter: Statt vor freudiger Erwartung mit den Sterndeutern mitzufiebern, kriegen alle das große Hosensausen. König Herodes fährt der Schreck in die Glieder, weil er einen Rivalen befürchtet, und seinen Untertanen fährt der Schreck in die Glieder, weil sie wissen, wie unberechenbar Herodes auf so eine Nachricht reagieren kann.

Herodes war eigentlich ein überaus fähiger Herrscher (er heißt nicht umsonst „der Große“); sein Reich war fast genauso groß wie das von König David. Er verstand es, sich gut Freund mit dem römischen Kaiser zu stellen, und er war ein fabelhafter Bauherr. Er baute Cäsarea am Mittelmeer, Tiberias am See Gennesaret, errichtete zahllose Festungen, z. B. die Burg Antonia in Jerusalem, die Feste Machärus in Jordanien, die Felsanlage Masada am Toten Meer. Vor allem aber hat er den Tempel von Jerusalem in verschwenderischer Pracht ausgebaut. Das war die eine, die wirklich große Seite von Herodes. Die andere Seite war seine übergroße, krankhafte Herrschsucht, sein Misstrauen und seine Angst vor irgendwelchen Konkurrenten. Erst ertränkte er den Bruder seiner Frau Mariamne, dann ließ er sie selbst hinrichten, danach ihre Mutter, kurz vor seinem Tod drei seiner Söhne, daneben unzählige weitere Mächtige, von denen er dachte, sie könnten ihm gefährlich werden. Wenn man das weiß, verwundert einen das perfide Vorgehen in Sachen Prinz Jesus kein bisschen; es passt haargenau ins Bild. Jesus ist ein potentieller Rivale, also muss er sterben, so schnell wie

möglich. Der Masterplan: Die Sterndeuter liefern ihm ihren angebeteten neuen König selbst ans Messer, indem sie ihm verraten, wo er zu finden ist.

Wisst Ihr, was mich an Herodes traurig stimmt? Ein König sollte doch eigentlich für seine Untertanen da sein. Und genauso sollte heutzutage ein Präsident oder ein Kanzler oder ein Bundesrat alles tun, dass es seinen Landsleuten gut geht. Ihr Wohl sollte im Vordergrund stehen, nicht sein eigenes Wohl. Und viele Machthaber treten auch mit dieser Absicht an. Aber über kurz oder lang sind die guten Vorsätze vergessen, und es geht ihnen nur noch um ihre eigene Macht, um den Machterhalt. Und dann halten all die unschönen Sachen Einzug, von denen wir ständig in der Politik lesen: das Ausfahren der Ellenbogen, Gemeinheiten, Schummeleien, Misstrauen, Intrigen, Betrug, am Ende sogar Mord und Totschlag – ganz wie damals.

Wird Jesus auch so ein König sein, einer, der um seinen Thron kämpft, um seinen Ruhm, um seine Macht? Zum großen Glück nicht! Jesus ist ein Gegenkönig, ein König wie von einem anderen Stern, einer, der nicht danach fragt, was ihm selbst gefällt, sondern der auf alle anderen Rücksicht nimmt, der sich mit Haut und Haar um unser Wohlergehen kümmert, und wenn es ihn das eigene Leben kostet. „Ein Fürst, der mein Volk Israel führen wird wie ein Hirte seine Herde“, heißt es in der Micha-Weissagung (Micha 5, 1; Matthäus 2, 6). Jesus wurde der Hirte, der gut für seine Schafe sorgte, ja der sogar sein Leben für sie ließ. In Matthäus 20, 25-28 hat er einmal folgendes gesagt: „Ihr wisst, dass die Herrscher über die Völker sich als ihre Herren aufführen und dass die Völker die Macht der Großen zu spüren bekommen. Bei euch soll es nicht so sein. Im Gegenteil: Wer unter euch groß werden will, soll den anderen dienen; wer unter euch der Erste sein will, soll zum Dienst an den anderen bereit sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele hinzugeben.“ Man muss also nicht König sein, um so handeln zu können, wie Jesus das vorgemacht hat. Wir alle haben unsere kleinen Herrschaftsbereiche, wo wir uns stark vorkommen, wo wir andere manipulieren können, wo wir wissen, wie wir uns durchsetzen und die anderen an die Wand spielen können. Und gerade dann sollen wir auf unsere Ansprüche verzichten und zuerst einmal danach fragen, was denen gut tut, für die wir verantwortlich sind.

### **Dritte merk-würdige Begegnung: Priester und Schriftgelehrte – Theologen, die Gott nicht ernst nehmen**

Ich weiß nicht, ob die Sterndeuter die Priester und Schriftgelehrten unmittelbar zu Gesicht bekamen; indirekt hatten sie auf jeden Fall mit ihnen zu tun, denn sie waren es ja, die ihnen sagten, wohin sie weiterreisen sollten. Ich glaube, das Verhalten der Priester und Schriftgelehrten muss den Sterndeutern total spanisch vorgekommen sein. Das sind richtig traurige Gestalten. Auf der einen Seite wissen sie genau Bescheid: Der Messias muss in Betlehem zur Welt kommen. Sie wissen, welcher Prophet das vorausgesagt hat (Micha). Sie kennen die Bibelstelle, wo das angekündigt ist (Kapitel 5,1). Sie können sie auswendig zitieren. Aber man hat den Eindruck: Das Ganze interessiert sie nicht. Sie warten gar nicht auf den Messias. Eigentlich müssten sie doch in höchster Anspannung leben, in ständiger Vorfreude: Wann kommt der Messias? Kommt er wohl demnächst? Werden wir ihn noch erleben? Und wo sie jetzt hören, dass er möglicherweise schon geboren ist, da müssten sie

doch die allerersten sein, die aufspringen und um die Wette nach Betlehem laufen. Aber was tun sie? Sie erstarren in ihrer Lethargie. Sie bleiben wie angeklebt auf ihrem Hosenboden sitzen. Entweder sind sie zu stolz, sich von Ausländern belehren zu lassen, dass in ihrem eigenen Land ein neuer König angekommen ist. Oder der Messias kommt ihnen ungelegen, weil dann nicht mehr sie die bewunderten Frommen sind, denen das Volk hinterherläuft. Oder sie nehmen die Ankündigungen der Propheten ganz einfach nicht ernst. Okay, da steht es: „in Betlehem“. Aber wer weiß schon, wann das sein wird. Und ob es überhaupt je einmal so sein wird. Den Messias wird man sicher an wichtigeren Dingen erkennen als ausgerechnet daran, dass er aus Betlehem stammt. Warten wir's doch einfach ab.

Ich fürchte, wenn wir nicht aufpassen, könnten wir ganz genau solche Sesselhocker werden. Das geht schneller, als man denkt. Wir wissen so vieles aus der Bibel, alles eigentlich. Und natürlich gehen wir in die Kirche, das gehört sich so; dort haben wir unsere Freunde. Aber abgesehen davon: Hat Gott irgendeinen Einfluss auf unser reales Leben, auf unser Leben von Montag bis Samstag? Wir hören, was Gott sagt. Wir wissen, was Gott sagt. Aber tun wir auch, was Gott sagt? Wir wissen, wie wichtig das Gebet ist. Beten wir denn auch? Wir wissen, dass wir selbstlos sein sollen. Aber überlegen wir uns wirklich, was dem anderen gut tut, oder entscheiden wir nicht letztlich nach dem Motto: Erst mal muss es für mich stimmen. Wir wissen, dass Jesus wiederkommt. Aber ändert das irgendetwas an unserem Lebensstil? Setzt es uns in Bewegung? Lässt der Gedanke daran unser Herz höher schlagen: Bald werde ich Jesus persönlich sehen dürfen, kann mit ihm reden, darf vor seinem Thron stehen. Oder haben wir das so weit von uns weggeschoben und haben wir es uns hier so gut eingerichtet, dass uns der Gedanke an sein Kommen eher unangenehm ist: Kommen darf er schon, aber lieber jetzt noch nicht. Vorher wollte ich doch unbedingt mal noch eine Kreuzfahrt in der Karibik buchen, und bei meiner Briefmarkensammlung fehlen mir auch noch ein paar wichtige Einzelstücke.

Wie gesagt, das kann ganz schnell gehen, dass wir fromme Sesselhocker werden wie damals diese Schriftgelehrten. Da sind mir die Kamelhocker lieber. Die haben eine monatelange beschwerliche Reise auf sich genommen, haben massenweise Geschenke eingekauft, waren sich nicht zu schade, sich vor einem kleinen Jungen auf den Boden zu werfen: Alles aus Ehrfurcht vor Gott und seinem König.

#### **Vierte merk-würdige Begegnung: Die Sterndeuter beim Prinzen**

Ich glaube, von all den wundersamen Weihnachtsszenen ist dies hier die wundersamste: die fremdländischen Besucher, die das kleine Kind als König anbeten! Es ist mit Sicherheit die Szene, die wir am wenigsten erwartet hätten. Dass Hirten das Kind aufsuchen, lag nahe; der Engel hatte es ihnen ja befohlen. Dass Elisabeth und Simeon und Hanna in höchsten Tönen von dem Kind reden, kann man verstehen; die gehören ja alle zum erwählten Volk Israel. Aber wildfremde Menschen aus einem Volk, das nichts mit dem Gott Israels zu tun hat? Nun, Gott selbst hat sie hergeführt, mit Hilfe des Sterns. Und damit deutet er an, dass dieser König Jesus einmal über die ganze Erde herrschen wird. Mehr noch: Er deutet an, dass zum Volk Gottes demnächst nicht mehr nur Israeliten gehören werden, sondern Menschen aus aller Welt. Hier, um das Jesusbaby her, haben wir für ein paar Augenblicke die neutestamentliche

Gemeinde vor uns: Menschen verschiedenster Herkunft, die eins verbindet: ihre Hingabe an Jesus, ihr Vertrauen auf ihn, ihre Liebe zu ihm.

## **Nachgeschichte**

Nun hat das Ganze ja noch ein Nachspiel. Die Sterndeuter sind also wieder abgereist. Jetzt kehrt wieder Ruhe ein in dem kleinen Haus von Josef und Maria. Haben sie gehofft. Es kommt aber genau andersherum. Auf einen Schlag ist es vorbei mit der Ruhe. Die kleine Familie muss fliehen, Knall auf Fall. Plötzlich wird's hochdramatisch; jede Minute zählt. Nehmen wir mal an, die Sterndeuter sind, nachdem Herodes mit ihnen gesprochen hatte, noch am selben Tag – abends, unter der Führung des Sterns – nach Betlehem gereist; Betlehem liegt ja nur ein paar Kilometer südlich von Jerusalem. Sie finden das Haus, sie machen dem winzigen Prinzen ihre Aufwartung. Dann suchen sie sich eine angemessene Herberge und legen sich schlafen. Am nächsten Morgen wollen sie nach Jerusalem zurück und König Herodes berichten, wo er das Kind finden kann. Aber dazu kommt es nicht; Gott verbietet es ihnen in einem Traum. Warum, sagt er ihnen nicht. Er verbietet es ihnen, einfach so; und sie folgen. (Wenn Gott ihnen den Grund genannt hätte, hätten sie das mit Sicherheit Josef und Maria gemeldet!)

Herodes sitzt auf dem Sprung; seine Schergen stehen bereit. Sobald die Sterndeuter kommen, wird er die Soldaten losschicken. Einen Tag gibt er den Sterndeutern. Als sie am Abend immer noch nicht aufgetaucht sind, dämmert ihm, dass etwas schiefgelaufen sein muss. Womöglich haben sie Unheil gewittert. Verräter, diese fremdländischen Kerle! Nun, dann muss eben Plan B herhalten: Früh am nächsten Morgen wird das Mordkommando über Betlehem herfallen.

Maria und Josef schlafen nichtsahnend-friedlich. Doch dann, ein Traum, ein Engel: Josef, steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten! Herodes will das Kind umbringen! Josef schreckt auf, schweißgebadet. Er springt aus dem Bett, rüttelt Maria wach. Los, komm, wir müssen weg. – Wieso? Mitten in der Nacht? – Ja, jetzt sofort! Pack nur das Nötigste zusammen. Ich saddle das Maultier für dich und das Baby. Die Soldaten können jeden Augenblick hier sein! Und dann sind sie draußen, sind auf der Straße nach Süden, während sich von Norden der Killertrupp nähert, über den verschlafenen Ort herfällt, die Häuser von Betlehem durchkämmt und jeden kleinen Jungen niedermacht. (Eine Handvoll vielleicht oder ein Dutzend; mehr werden sie in der kleinen Ortschaft kaum gefunden haben. Aber das ändert nichts daran, dass hier etwas ungeheuer Schreckliches passiert.) Am Ende erstatten sie dem König Meldung: Auftrag ausgeführt. Garantiert kein lebender Prinz mehr in Betlehem und Umgebung! Recht haben sie. Und liegen doch daneben! Und Herodes hat den Kampf um den Thron doch verloren. Der Prinz lebt und ist demnächst in Ägypten in Sicherheit.

Das war die erste Großattacke des Teufels auf Jesus! Da ist er dem Tod zum ersten Mal von der Schippe gesprungen. Der Vater im Himmel hat gut auf seinen Sohn aufgepasst. Er hatte andere, bessere Pläne für Jesus.

## **Schlussbeobachtung mit zwei Schlussfolgerungen**

Zum Schluss möchte ich Euch noch auf etwas aufmerksam machen; vielleicht ist es Euch auch selbst schon aufgefallen. Wenn man dieses Kapitel im Zusammenhang liest, wie wir das zu Anfang getan haben, merkt man, dass es nach jeder Begebenheit heißt: „Damals erfüllte sich, was durch den Propheten vorausgesagt war ... So erfüllte sich, was in der Schrift angekündigt war ... Damit erfüllt sich, was Gott durch die Propheten vorausgesagt hatte.“ Wie ein roter Faden zieht sich das durch die gesamte Weihnachtsgeschichte.

Was lehrt uns dieser rote Faden? Zwei Dinge, meine ich.

**Erstens:** Das Leben des kleinen Prinzen Jesus verlief vom ersten Tag an nach Gottes Plan. Gott hatte etwas vor mit seinem Sohn. Da war nichts dem Zufall überlassen. Auf Schritt und Tritt kommt das zustande, was Gott sich ausgedacht hat. Das Leben von Jesus hatte eine klare Perspektive. Jesus hatte ein Ziel, er wusste, wofür er lebte. Wir kennen die großen Eckpunkte: das Kreuz, die Auferstehung, die Himmelfahrt, die Wiederkunft. Aber auch in allen Details wurde Jesus von Gott geführt und stand unter Gottes Schutz. Das war bei Gottes Sohn so, und das ist auch bei uns so, bei Gottes Kindern. Auch für unser Leben hat Gott einen Plan, und auch uns behütet er und leitet er. Das ist nicht einengend zu verstehen – als wären wir Marionetten, die an Gottes Fäden hängen und nach seiner Pfeife tanzen müssen. Nein, wir sind frei, gerade als Christen sind wir frei. Aber es ist als Hilfe gemeint, als Hoffnung, als Schutz. Gott umgibt uns von allen Seiten. Gott kennt immer den richtigen Weg, den Weg ins Freie, den Weg ans Ziel.

Und **das Zweite**, was wir von dem roten Faden lernen können: Zwischen dem Alten und dem Neuen Testament besteht ein Zusammenhang. Mit Jesus beginnt nicht etwas total Neues. Die Pläne, die Gott mit ihm verwirklicht, hat er im Alten Testament vorbereitet. Das Alte Testament ist die Ankündigung, das Neue Testament ist die Erfüllung. Der Vater von Jesus Christus ist kein neuer Gott; es ist der alte Gott – der, der die Welt erschaffen und sich Israel erwählt hat. Das Alte Testament war die Bibel von Jesus und die Bibel der ersten Christen. Wir tun gut daran, im Alten Testament zu lesen, weil wir Gott darin entdecken und seine Pläne kennenlernen.

Einer dieser Pläne steht in 1. Mose 12. Gott sagt zu Abraham: „Ich will dich zum Stammvater eines großen Volkes machen und will dich segnen ... und alle Völker der Erde sollen durch dich gesegnet werden.“ (1. Mose 12, 3-4) Alle Völker der Erde – also nicht nur Israel. Das Alte Testament ist weitgehend auf Israel fokussiert. Aber dann kommt Jesus und ruft die Gemeinde ins Leben, das neue Volk Gottes. Und dieses neue Volk besteht aus Menschen aus aller Welt. Das war Gottes Plan schon zur Zeit von Abraham. Und hier, mit den Sterndeutern, die vor dem Prinzen Jesus knien und ihn anbeten, beginnt dieser Plan sich zu erfüllen. Es ist wie ein Vorgeschmack auf das, was Jesus realisieren wird, ein Vorgeschmack auf die Menschenschar, die sich einmal um Jesus her sammeln und ihm vertrauen wird: Menschen aus allen Stämmen und Völkern, Menschen aller Sprachen und Kulturen. Selbstverständlich werden Juden dabei sein. Aber auch Iraner und Iraker, auch Araber und Amerikaner, auch Schwaben und Schweizer, auch Basler und Zürcher. Auch ich darf dabei sein. Und auch du kannst dabei sein.

Dass wir alle dabei sind und dass wir alle unser Leben unter dem Schutz und Segen Gottes führen, wir persönlich und wir als Gemeinde, im vollen Vertrauen auf seinen Sohn Jesus Christus – das ist mein Wunsch für das neue Jahr, das vor uns liegt. Deshalb war das meine Neujahrspredigt.